

# Migration, Selbst- und Fremdbeschreibungen

## Juden aus der Provinz Posen in Aschersleben 1809-1832

von David Löblich

### *Einleitung*

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts verband man in der Staatenunion Polen-Litauen die ständische Integration der Juden mit dem Preis, dafür ihre eigene Kultur abzulegen bzw. zum christlichen Glauben überzutreten.<sup>1</sup> Man versuchte hingegen unter den Juden die traditionellen Gemeindeformen zu erhalten, die über die religiösen Aspekte hinaus auch Autonomie im ökonomischen und politischen Bereich bedeuteten.<sup>2</sup> Hinzu kommt allerdings, dass sowohl der polnische Adel als auch das polnische Bürgertum die Juden zunehmend als ökonomische Konkurrenz betrachteten. Damit ging auch die erneute Zunahme antijüdischer Ressentiments einher, die nicht zuletzt durch die demographische Entwicklung noch genährt wurde, da die jüdische Bevölkerung weitaus schneller wuchs als die christliche. Deshalb war es für den polnischen Adel folgerichtig sich jeder Form von ständischer Integration der Juden entgegenzustellen.<sup>3</sup> Diese Politik des Adels riss eine Kluft zwischen Stadt und Land auf, der die traditionelle wirtschaftliche und soziale Rolle der Juden zum Opfer fiel und zu einer tiefen Identitätskrise unter den Juden führte. Für die Juden stellte sich somit die Frage nach ihrem neuen Platz in der Gesellschaft und nach ihrem Selbstverständnis.<sup>4</sup>

Dabei positionierten sich die Juden unterschiedlich zu den anderen Gemeinschaften. Dem lagen verschiedene Vorstellungen von Gemeinschaft selbst bei den unterschiedlichen Gruppen zugrunde. Gemeinschaften klassischer Sakralkulturen, wie das Judentum, definieren sich über eine heilige Sprache und eine überlieferte Schrift, die an eine überirdische Ordnung geknüpft ist. Diese klassischen Sakralgemeinschaften unterscheiden sich jedoch in ihrem Charakter von den vorgestellten politischen Gemeinschaften moderner Nationen. Ein wesentlicher Unterschied liegt dabei im Vertrauen, das die ältere Sakralgemeinschaft in die Einzigartigkeit ihrer Sprache setzt.<sup>5</sup> In der Herausforderung der jüdischen Bevölkerung, sich mit dem Charakter der anderen Gemeinschaften auseinandersetzen zu müssen, bildet die Sprache somit ein wichtiges Element.<sup>6</sup> Dabei ist es Aufgabe der Institution Schule, für die Einhaltung und Bewahrung des Sprachcodes zu

1 Heiko Haumann: Geschichte der Ostjuden. München 1991, S. 67-68.

2 Ebd., S. 25-29.

3 Ebd., S. 92-94.

4 Ebd., S. 96,99.

5 Benedict Anderson: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts. Frankfurt/New York 1988, S. 21.

6 Anne-Marie Thiesse: The Making of Nationalism. National Identities. A Transnational Paradigm. In: Alain Dieckhoff u. Christophe Jaffrelot (Hg.): Revisiting Nationalism. Theories and Processes. London 2005, S. 127-131.

sorgen.<sup>7</sup> Der Umgang der jüdischen Bevölkerung mit dieser Frage nach Gemeinschaft sowie deren Selbst- und Fremdwahrnehmung soll in mikrohistorischer Perspektive am Beispiel der zwischen 1809 und 1832 nach Aschersleben eingewanderten Juden aus der Provinz Posen betrachtet werden. Der Untersuchungszeitraum beginnt mit dem ersten Zuzug von Posener Juden und endet mit der veränderten rechtlichen Lage der Posener Juden durch die Verordnung von 1833.

Zunächst soll anhand von Einwohnertabellen der Anteil der jüdischen Bevölkerung aus Posen innerhalb der Ascherslebener jüdischen Gemeinde bestimmt werden. Daran anschließend gilt es aus Quellen der Gemeindeverwaltung die verschiedenen Personengruppen der Zuwanderer und ihre demographische Entwicklung zu rekonstruieren. In einem zweiten Schritt sind die Einbürgerung und soziale Integration in die Gemeinde näher zu beleuchten. Hierzu werden insbesondere das Bürgerbuch der Stadt Aschersleben und die Protokollbücher der Gemeinde sowie eine Akte über die Annahme von Familiennamen der Gemeindemitglieder herangezogen. In einem letzten Schritt soll mit besonderem Fokus auf das Bildungswesen, insbesondere Sprachunterricht und Unterrichtssprache in der Gemeinde und den Schulen, die Vorstellung der Gemeindemitglieder von Gemeinschaft in Abgrenzung zur Mehrheitsgesellschaft herausgearbeitet werden. Quellengrundlage hierzu ist die Korrespondenz der jüdischen Gemeinde mit der Stadtverwaltung und den preußischen Regierungsbehörden zum Schulwesen.

### *Jüdische Einwanderung nach Aschersleben und demographische Entwicklung*

Zu Beginn des Jahres 1809, also noch in der napoleonischen Zeit, bildete die jüdische Bevölkerung nur eine sehr kleine Minderheit in der Stadt Aschersleben. So zählt eine jüdische Einwohnertabelle elf Erwachsene und sieben Kinder. Von diesen elf Erwachsenen stammten fünf Personen aus Preußen, vier aus Anhalt und zwei aus anderen Gebieten.<sup>8</sup> Ein kontinuierlicher Zuzug von Juden setzte erst mit der Niederlassung Jacob Salomon Burgheims aus Lissa (Provinz Posen) zum 23. Dezember 1809 ein.<sup>9</sup> Bis 1832 wuchs die Gemeinde auf 19 Familien mit insgesamt 79 Personen, davon 34 Erwachsene, an. Von diesen 34 Personen stammten 14 aus der Provinz Posen, was diese Gruppe zu einer signifikanten Größe innerhalb der Gemeinde machte.<sup>10</sup> Vergleicht man dies nun mit der gesamtstädtischen Bevölkerungsstatistik, wird ersichtlich, dass durch diese Zuwanderung die jüdische Bevölkerung noch vor den Katholiken zur stärksten religiösen Minderheit gegenüber der evangelischen Mehrheitsbevölkerung in der Stadt geworden war.<sup>11</sup>

7 Pierre Bourdieu: Sprache. Schriften zur Kultursoziologie I. Berlin 2017, S. 7.

8 Archiv der Moses-Mendelssohn-Akademie Halberstadt: Synagogenbuch der Israeliten-Gemeinde zu Aschersleben 1809-1815, Bl. 1.

9 Ebd., Bl. 3r.

10 Stadtarchiv Aschersleben I-76-11 Jüdisches Schulwesen 1822-1854, S. 281-286.

11 Anzeiger für die Kreise Aschersleben, Calbe und Mansfeld. Nr. 52 vom 27.12.1831.

Betrachtet man die familiären Strukturen der neuen Gemeindemitglieder, insbesondere das Heiratsverhalten, lässt sich keine eindeutige Tendenz feststellen. So sind Einwanderungen von ledigen Kaufleuten verzeichnet. Diese heirateten in die Ascherslebener Gemeinde ein oder hatten woanders in Preußen die Ehe geschlossen und ließen sich dann in Aschersleben nieder.<sup>12</sup>

Im kompletten Familienverband zogen als Erste 1809 und 1810 die Familien von Jacob Salomon Burgheim und seiner damals schon erwachsenen Kinder nach Aschersleben.<sup>13</sup> Dabei fällt auf, dass jüdische Familien, die aus ein und derselben Stadt im Herzogtum Posen nach Preußen einwanderten, dort nicht in jüdische Familien, die schon länger ortsansässig waren, einheirateten, sondern Ehepartner wählten, die aus dem gleichen Ort in Posen stammten.<sup>14</sup> So ist dies beispielsweise bei den Familien Wittkower und Kronheim zu beobachten. Beide Familien stammten aus Grätz im Herzogtum Posen, wanderten zunächst nach Naumburg und Merseburg aus, wo sie bis zur Heirat ihrer Kinder blieben, die sich schließlich in Aschersleben niederließen.<sup>15</sup>

Der Verwaltungsakt im Zuge der Einbürgerung war bei allen Familien ähnlich. So nahm man die Verleihung des Bürgerrechts nach den noch geltenden Gesetzen der westfälischen Zeit vor, die auch nach 1815 weiter galten, als Aschersleben der preußischen Provinz Sachsen zugeschlagen wurde. Eine Vereinheitlichung der Rechtslage in Preußen, mit Ausnahme der Provinz Posen, erfolgte erst mit dem "Gesetz über die Verhältnisse der Juden" vom 23. Juni 1847.<sup>16</sup>

Bevor man bei den städtischen Behörden in Aschersleben zum Bürger vereidigt werden konnte, musste man zunächst einige Zeit in der Stadt gelebt haben und unter anderem Nachweise über Vermögen, Wohlverhalten und Familie vorlegen.<sup>17</sup> Daraus lassen sich Rückschlüsse auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der neuen Gemeindemitglieder ziehen. So wurde zum Zeitpunkt der Einbürgerung für drei Personen die Vorlage von Bescheinigungen über Vermögen und Wohlstand vermerkt.<sup>18</sup> Der Großteil der Gemeinde befand sich Anfang des 19. Jahrhunderts zunächst noch eher im unteren Einkommensbereich im Vergleich zu den ortsansässigen Gemeindemitgliedern.<sup>19</sup> An den Tabellen der Kultusbeiträge der folgenden Jahre zeigt sich jedoch eine deutliche Verbesserung der Einkommensverhältnisse.<sup>20</sup>

12 Stadtarchiv Aschersleben: Bürgerbuch der Stadt Aschersleben 1776-1850, S. 67b-68, 69b, 83.

13 Archiv der Moses-Mendelssohn-Akademie Halberstadt: Synagogenbuch der Israeliten-Gemeinde zu Aschersleben 1809-1815, Bl. 3r. Vgl. auch Archiwum Panstwowe w Lesznie Sig. 34/21/0/1.9/513 : Generaljudentabelle 1806, S. 149.

14 Stadtarchiv Aschersleben: Bürgerbuch der Stadt Aschersleben 1776-1850, S. 69b-70.

15 Stadtarchiv Aschersleben I-76-10 Acta betreffend die Verpflichtung der Juden zur Annahme bestimmter Familiennamen 1846-1932, S. 7 und Bürgerbuch der Stadt Aschersleben 1776-1850, S. 69b-70.

16 Stephanie Schlesier: Bürger zweiter Klasse? Juden auf dem Land in Preußen, Lothringen und Luxemburg. Köln/Weimar/Wien 2014, S. 85.

17 Vgl. Einträge jüdischer Einbürgerungen in: Stadtarchiv Aschersleben: Bürgerbuch der Stadt Aschersleben 1776-1850.

18 Stadtarchiv Aschersleben: Bürgerbuch der Stadt Aschersleben 1776-1850, S. 65-70.

19 Stadtarchiv Aschersleben I-76-2 Hauptbuch der Gemeinde Aschersleben 1827-1842, Bl. 3.

20 Ebd. Kultustabellen der Jahre 1827-1842.

### *Familiennamen, Selbst- und Fremdbeschreibung*

Im Januar 1846 forderten die preußischen Behörden von der jüdischen Bevölkerung Erklärungen über die Annahme von festen Familiennamen. Aus diesen Dokumenten ergibt sich zunächst für Aschersleben die Tendenz, dass feste Familiennamen im Zuge der Gesetze napoleonischer Zeit angenommen wurden.<sup>21</sup> Allerdings bezog sich ein Teil der jüdischen Bevölkerung aus der Provinz Posen bei der Festlegung auf einen dauerhaften Familiennamen auf eine Zeit von vor 100 bis 150 Jahren, also lange vor den Regelungen napoleonischer Zeit zur Annahme fester Familiennamen.<sup>22</sup> So erklärte beispielsweise der Handelsmann Heinemann Fränkel:

*"ich bin gebürtig aus Lissa im Herzogthum Posen woselbst mein Vater vor etwa 40 Jahren gestorben ist. Der Name Fränkel ist schon über 100 Jahre Familien Name und ist mir nicht bekannt, welchen Namen meine Voreltern geführt haben. [...]"*<sup>23</sup>

Dies zeigt, dass Bestrebungen zur Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft besonders bei den Juden, die aus der Provinz Posen eingewandert waren, schon lange vor der gesetzlichen Verpflichtung aufkamen. Jenseits der individuellen Namensgebung ist der Blick auch auf die Bezeichnung der Gruppe zu werfen. Dabei hält das Bürgerbuch bei der Betrachtung der Zuschreibungen in den Eintragungen für die Zeit von 1808 bis 1833 ein Wechsel der Begriffsverwendung fest, der einen solchen Willen zur Anpassung bestätigt. In diesem Zeitraum ließen sich 27 Juden in Aschersleben einbürgern. Bei den drei Einbürgerungen bis 1809 werden alle Familien als "jüdisch" bezeichnet. Ab 1810 ändert sich diese Zuschreibung dann insofern, dass nur noch zwei Mal im Jahre 1821 der Begriff "Jude" auftaucht und bei 10 weiteren Einbürgerungen eine Zuschreibung als "Israelit" oder "israelitisch" erfolgt. Diese Entwicklungstendenz wird noch dadurch bestärkt, dass bei der Mehrheit der jüdischen Einbürgerungen überhaupt keine religiöse Zuschreibung mehr erfolgte.<sup>24</sup>

Das zeigt, dass sich zu dieser Zeit in Preußen unter anderem die Verwendung des Begriffes "Israelit" als Selbst- und Fremdbeschreibung etabliert hatte. Diese Unterscheidung der Begriffe ist an dieser Stelle auf Grund eines Bedeutungswandels des Begriffes "Israelit" in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Bedeutung. So war die zunehmende Verwendung des Begriffes "Israelit" dem zunehmenden Erfordernis einer Differenzierung von religiöser und vorgestellter nationaler Gemeinschaft geschuldet. Die jüdische Bevölkerung wollte sich damit besonders ab 1830 von bestehenden Vorurteilen lösen und ihre Emanzipationsfähigkeit demonstrieren.<sup>25</sup>

21 Stadtarchiv Aschersleben I-76-10 Acta betreffend die Verpflichtung der Juden zur Annahme bestimmter Familiennamen 1846-1932, S. 1-4, 8-9.

22 Ebd., S. 7f.

23 Ebd., S. 8.

24 Stadtarchiv Aschersleben: Bürgerbuch der Stadt Aschersleben 1776-1850, S.62b-90.

25 Anne Purschwitz: Jude oder preußischer Bürger? Die Emanzipationsdebatte im Spannungsfeld von Regierungspolitik, Religion, Bürgerlichkeit und Öffentlichkeit (1780-1847). Göttingen 2018, S. 293-294.

### *Schulwesen und Sprachen*

Die Sprache bildet ein Schlüsselement für das Selbstverständnis einer Gruppe und es ist Aufgabe des Schulwesens, diese zu festigen und zu bewahren.<sup>26</sup> So soll im Folgenden herausgearbeitet werden, wie sich die jüdische Gemeinde Ascherslebens im Kontext des Bildungswesens zu diesen Fragen der gemeinschaftlichen Verortung verhalten hat.

Die Überlieferung zum jüdischen Schulwesen in Aschersleben setzt mit einem Schreiben der Königlichen Provinzialregierung in Magdeburg an den Magistrat in Aschersleben vom Februar 1822 ein, in dem man Auskunft über die Art und Weise der "Unterrichtsversorgung" jüdischer Kinder im Bezirk ersuchte.<sup>27</sup> So erfolgte schon 1822 der Unterricht der deutschen Sprache für die jüdischen Kinder an christlichen Schulen.

Die Kinder der jüdischen Gemeinde erhielten ihre Elementarbildung an christlichen Schulen der Stadt, einige Kinder wohlhabender Eltern wurden privat unterrichtet.<sup>28</sup> Im Jahr 1824 zeigt ein Schülerverzeichnis eine Gesamtzahl von 32 Kindern in der Gemeinde. Von diesen besuchten neun Jungen ab dem sechsten Lebensjahr die städtische Bürgerschule, drei weitere das Gymnasium. Die Mädchen besuchten ab dem gleichen Alter die Lutherische bzw. Reformierte Töchterschule. Den von der Gemeinde erteilten Religions- und hebräischen Sprachunterricht besuchten fast alle Kinder.<sup>29</sup> Aus einer Aufstellung von Fehltagen geht ein regelmäßiger Besuch der öffentlichen Schulen hervor; lediglich samstags und an jüdischen Feiertagen wurde der reguläre Unterricht nicht besucht.<sup>30</sup> Das Bedürfnis der Eltern, ihren Kindern eine Ausbildung an öffentlichen Schulen zu ermöglichen, wird besonders daran deutlich, dass man Beschwerde einreichte, weil beispielsweise zu Ostern 1828 ein jüdisches Kind wegen Platzmangels nicht an der öffentlichen Schule angenommen werden sollte. Deshalb musste sogar der Landrat in Quedlinburg einschreiten.<sup>31</sup>

Für den Unterricht in hebräischer Sprache war ein besonderer Lehrer bei der Gemeinde angestellt, der, wie es heißt, "auch nur bis zum nothdürftigsten Lesen unterrichtet". So war dem Religionslehrer sogar vertraglich untersagt, deutsche Sprache zu lehren. Er unterrichtete lediglich die Kinder, "welche die Eltern auf einige Stunden aus der Aufsicht los sein wollten", im Lesen hebräischer Texte. Als Lehrmaterialien gab der Gemeindevorsteher in seinem Bericht an den Magistrat an, dass man ein nicht näher genanntes Alphabethbuch nutzte, die alltäglichen Gebetbücher sowie Moses

26 Siehe: Thiesse, *The Making of Nationalism*, S. 127-131 und Bourdieu, *Sprache*, S. 7.

27 Stadtarchiv Aschersleben I-76-11 Acta des Magistras der Stadt Aschersleben das jüdische Schulwesen hierselbst betreffend 1822-1854, S. 1-2.

28 Ebd., S. 5.

29 Ebd., S. 14-15.

30 Ebd., S. 30-31.

31 Ebd., S. 66.

Mendelssohns Übersetzung des Pentateuch.<sup>32</sup> Diese Übersetzung aus dem Jahr 1783 war in deutscher Sprache verfasst, allerdings in hebräischen Lettern. Das Ziel war, damit Juden sowohl die deutsche Sprache als auch die Tora näherzubringen. Mendelssohn sah das Erlernen der deutschen Sprache als wichtige Voraussetzung zur Erlangung bürgerlicher Gleichstellung und kulturellen Annäherung.<sup>33</sup>

Für den Unterhalt eines geprüften jüdischen Religionslehrers war die Gemeinde in Aschersleben in den 1820er Jahren nicht groß und finanzkräftig genug. Aus diesem Grund wurde das Lehreramtsamt in Personalunion mit dem des Schächters, des Vorsängers und des Gemeindedieners zu dieser Zeit durch Leo Salinger bekleidet: "Der gegenwärtige jüdische Lehrer [...], von Geburt ein Pohle, besitze außer den zu Verrichtung [seiner Gemeindeämter] nothwendigen Fähigkeiten keine wissenschaftlichen Kenntnisse, und sei der deutschen Sprache nicht mächtig." Inwieweit seine polnische Herkunft mit dem großen Anteil der Gemeindemitglieder aus der Provinz Posen zusammenhängt, kann nicht belegt werden, da die Überlieferung hierzu erst 1822 einsetzt und er zu dieser Zeit das Amt schon einige Jahre inne hatte.<sup>34</sup> Nach dem Ausscheiden Salingers blieb das Amt zunächst unbesetzt, bis sich mit seiner Nachfolge eine interessante Kontinuität aufzeigte. Ab 1830 wurde Jacob Burgheim hauptamtlich als Schächter, Vorsänger und Lehrer angestellt.<sup>35</sup> Er gehörte zu der Familie Burgheim, die als erste Familie aus dem Großherzogtum Posen nach Aschersleben eingewandert war.<sup>36</sup> Aus der Generaljudentabelle Lissas geht hervor, dass er schon dort als Schächter tätig war, also hier auf Erfahrungen und Ausbildung vor der Zeit seiner Migration zurückgreifen konnte.<sup>37</sup> Aber auch sein Unterricht war nur ein notbehelfsmäßiger Unterricht im Lesen hebräischer Texte.<sup>38</sup>

Es zeigt sich, dass die Erwachsenengeneration des Hebräischen und des Jiddischen noch mächtig, nur noch das Hebräische als Fähigkeit aus religiösen Gründen für ihre Kinder als wichtig erachtete. Man war außerdem bemüht, eine umfassende Bildung an den öffentlichen Schulen und in deutscher Sprache zu ermöglichen.

32 Ebd., S. 4-5.

33 Klaus-Werner Segreff: Mendelssohn, Moses. In: Neue Deutsche Biografie 17 (1994), S. 46-49 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118580744.html#ndbcontent>.

34 Stadtarchiv Aschersleben I-76-11 Acta des Magistras der Stadt Aschersleben das jüdische Schulwesen hierselbst betreffend 1822-1854, S. 4-5.

35 Ebd., S. 70.

36 Archiv der Moses-Mendelssohn-Akademie Halberstadt: Synagogenbuch der Israeliten-Gemeinde zu Aschersleben 1809-1815, Bl. 3r.

37 Archiwum Panstwowe w Lesznie Sig. 34/21/0/1.9/513 : Generaljudentabelle 1806, S. 149.

38 Stadtarchiv Aschersleben I-76-11 Acta des Magistras der Stadt Aschersleben das jüdische Schulwesen hierselbst betreffend 1822-1854, S. 114-115.

### *Fazit*

Aus den vorhergehenden Betrachtungen lässt sich die Gemeinde in Aschersleben als sakrale Gemeinschaft verorten, wie sie Benedict Anderson beschreibt. Dabei lebte die jüdische Gemeinde jedoch nicht in kompletter Isolation, sondern war bemüht, Teil der politischen Gemeinschaft der Mehrheitsgesellschaft zu werden. Diese Entwicklung schlug sich unter anderem in der Sprache oder im spürbaren Bedeutungswandel der Gruppenbezeichnung nieder. So wurde mit dem Begriff „Israelit“ die Zugehörigkeit zur religiösen Gemeinschaft von der neueren Idee einer vorgestellten nationalen Gemeinschaft deutlich abgegrenzt. Ist nun die Sprache ein Schlüsselement für die Zugehörigkeit zu einer Nation, umso mehr bei einer sakralen Gemeinschaft, war man bemüht, den jüdischen Kindern eine umfassende Schulbildung zukommen zu lassen und die deutsche Sprache als Mittel zur Kommunikation zu etablieren. Jedoch sollte dabei das zentrale Element der religiösen Gemeinschaft mit der hebräischen Sprache nie ganz aus den Augen verloren werden.